

Caunus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Verantwortlicher

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Verantwortlicher 44.

Ersteinst Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illust. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 45

Freitag, den 17. April 1914, abends

39. Jahrgang.

Rundschau.

— Auf Korsu, wo er zu fünftägigem Aufenthalt eingetroffen ist, befindet sich der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg fortgesetzt in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers. Der Kanzler begleitet den Monarchen auf allen Spaziergängen und speist an der kaiserlichen Tafel. Die gleichzeitige Anwesenheit der griechischen Minister Venizelos und Streit weist darauf hin, daß die Korfuer Besprechungen unter anderen Fragen auch denen Südbalkanens und der ägäischen Inseln gelten. Der Ernennung des neuen Statthalters für Elsaß-Lothringen ist in den nächsten Tagen entgegenzusehen.

— Dem preussischen Abgeordnetenhaus, das am Dienstag nächster Woche seine Arbeiten mit der Beratung des Schundarabahnengesetzes wieder aufnimmt, wird sich bald danach auch mit dem Fideikommissgesetz beschäftigen. Die Extrahaushaltskommission hat an dem Fideikommissgesetz eine Reihe von Änderungen vorgenommen, die jedoch von der Regierung gebilligt worden sind. Eine Einschränkung der Fideikommission wird durch das Gesetz nicht bewirkt.

— Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, hat München nach zweitägigem Besuche wieder verlassen und sich nach Konopischt begeben. Zwischen dem König Ludwig und dem Kaiser Franz Joseph wurden aus Anlaß des Besuches überaus herzliche Telegramme ausgetauscht.

— Gestern feierte die Deutsch-Südwestafrikanische Schutztruppe ihren 25. Geburtstag. Im April 1884 war durch ein Telegramm Bismarcks an den deutschen Konsul in Kapstadt das durch den Bremer Kaufmann Lüderitz 1883 erworbene Land in Südwestafrika unter deutschen Schutz gestellt worden. Zwei Jahre später verunglückte der verdienstvolle Kaufmann, das von ihm begründete „Territorium Lüderitz“ übernahm die „Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“. Sie stellte auch alsbald eine Polizeitruppe zusammen, an deren Stelle durch Reichsverfügung vom 16. April 1889 eine staatliche Truppe trat. Das war der Anfang der Kaiserlichen Schutztruppe. Die erste ernste Feuerprobe hatte die Schutztruppe, deren erster Kommandeur Hauptmann von François war, 1893 zu bestehen. Es war der Hottentotten-Kapitän Hendrik Witbooy, der sich in die Neuordnung der Dinge nicht schicken wollte und gegen die Deutschen ins Schwarze ins Feld rief. Er wurde niedergeworfen und gelobte Ruhe. Nach 10 Jahren jedoch trat er wieder ins Feld, und nun begann der große Aufstand, der von 1904

bis 1907 währte, und der der Schutztruppe jenen Kolonialfeldzug brachte, wie ihn deutsche Soldaten noch nicht ausgetrieben haben. In 346 Gefechten hat sich die Schutztruppe siegreich behauptet. Die militärische Macht der Schwarzen war gebrochen. Es ist nicht anzunehmen, daß ein so hartnäckiger Widerstand von aufständischen Schwarzen je wieder geleistet werden wird. Hendrik Witbooy, der unversöhnliche Widerstandler, starb im vorigen Jahre in englischem Gebiet.

— Die Besprechungen in Abbazia zwischen dem Grafen Berchtold und dem Marquis San Giuliano werden noch mehrere Tage lang fortgesetzt. Das Balkanprogramm, das zur Besprechung in erster Linie gelangt, ist eben so umfassend und steckt voll so vieler Schwierigkeiten, daß es nicht im Handumdrehen erledigt ist. Dagegen wird amtlicherseits Wert auf die Feststellung gelegt, daß es sich in Abbazia in keiner Weise um den Abschluß eines Mittelmeerabkommens zwischen den Dreimächten handelt.

— Am Dienstag der neuen Woche trifft das englische Königspaar zu mehrtägigem Besuche in der französischen Hauptstadt ein, um den Besuch zu erwidern, den der Präsident der Republik Ausgangs Juni vorigen Jahres in London abstatte.

Bon nah und fern.

h Bad Homburg, 16. April. Mitglieder des Großen Generalstabes besichtigten dieser Tage das Schloß und die Stadt in eingehender Weise. In hiesigen maßgebenden Kreisen bringt man diesen Besuch mit der Verlegung des Kaiserlichen Hauptquartiers während des Kaisermandovers nach Bad Homburg in Verbindung. Im Schloße selbst werden zur Zeit umfangreiche bauliche Veränderungen und Erneuerungen getroffen.

a Höchst, 16. April. Automobilunfälle. Auf der Fahrt nach Wiesbaden explodierte gestern nachmittag bei Driedenbergen ein Automobil und verbrannte vollständig. Die Insassen konnten im letzten Augenblick gerettet werden. Durch das brennende Auto ging auch eine Telegraphenstange in Flammen auf und brannte ab, wodurch die Leitungen vernichtet wurden. — Ein zweites Automobil sauste, da die Steuerung versagte, gegen einen Baum und überschlug sich. Von den Insassen erlitt ein Mädchen eine schwere Gesichtsverletzung, dagegen brach der Führer beide Beine. Letzterer wurde dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

e Frankfurt, 16. April. Die Polizei verhaftete den Lohndiener Wilhelm Benzenhöfer wegen umfangreicher

Buchmacherei und Wettischwindeln. Im Besitz des Benzenhöfers, der um solcher Delikte wegen wiederholt vorbestraft ist, wurden mehr als 7000 M. Wettgelber in bar vorgefunden.

Frankfurt, 16. April. Nach Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbands brachte die Extravorstellung des Verbandstheaters zu Gunsten des Garantiefonds eine Einnahme von 1254 M. von der allerdings noch die Unkosten für die Vorstellung in Abzug zu bringen sind. Daneben wurden von den Besuchern der Vorstellung und von anderen Gönnern und Freunden des Verbandes noch Beiträge gezeichnet, sodaß der für die Fortführung des Verbandstheaters für die Saison 1914/15 notwendige Garantiefonds von 3000 M. fast zusammengekommen ist. Der Rest dürfte in den nächsten Tagen noch gezeichnet werden. Etwa 100 Vorstellungen für 1914/15 sind jetzt fest bestellt. Es fehlen noch etwa 60 Vorstellungen, die voraussichtlich auch noch in nächster Zeit von den Vereinen bestellt werden. Es ist daher anzunehmen, daß der Vorstand die Weiterführung des Theaters für das nächste Geschäftsjahr beschließen wird.

e Frankfurt, 16. April. An Stelle des verhafteten Kriminalkommissars Schmidt wurde Sittenpolizei beauftragt. — In einer Edenheimer Bäckerei wurde gestern früh der 21jährige Bäckergehilfe Adam Saalfrank tot aufgefunden. Anscheinend machte ein Herzschlag dem Leben des jungen Mannes ein Ende. — Der 33jährige Bäcker Philipp Werner unterschlug dem Konfektionsgeschäft von Cohn etwa 322 M. und ließ das Geld in einem Käftchen als Gepäckstück in der Gepäckstelle des Wiesbadener Bahnhofes aufbewahren. Auf Anzeige des geschädigten Geschäftsinhabers kam die Unterschlagung ans Tageslicht. Werner wurde verhaftet.

Wiesbaden, 16. April. Auf der Frankfurter Straße, halbwegs nach Erbenheim, geriet das Auto des Leutnants Holz beim Ausbiegen vor einem wertvollen Hunde gegen einen Baum und schlug um. Holz und seine Frau wurden herausgeschleudert, wobei er selbst einen Beinbruch erlitt und seine Frau schwere Kopfverletzungen. Das Fahrzeug wurde total zertrümmert.

Hanau, 16. April. Das sechs Jahre alte Söhnchen des Landwirts Peter Hedert in Hochstadt, das mit seinem Vater ins Feld fahren wollte, fiel vom Wagen, wurde aber nicht verletzt und so schwer verletzt, daß es im hiesigen Krankenhaus gestern gestorben ist.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

122

(Nachdruck verboten.)

Halb unmutig, halb lachend erzählte er dann, wie er sich vor Händedrücken und Küffen gar nicht retten könne, wie er um die Reste seines spärlichen Haupthaars gebeten wurde. Und auch der fortwährenden Tafeleien war er überdrüssig geworden, seine Natur war diesen gar zu üppigen Freuden nicht mehr gewachsen. Er erneuerte seine Bemühungen, nach Haus zu kommen, aber die Briten fanden immer neue Ehrungen für ihre Gäste heraus, auch die akademische Doktorwürde war darunter.

Endlich, endlich war es denn aber doch so weit. Ein bischen Seckrantheit, die der Feldmarschall unterwegs bekam, ließ er sich nicht ansehn, es war nun bald so weit, daß er wieder daheim war. Die alte Frische und Jovialität waren wieder errungen, die Beschwerden der Kranken waren vergessen, und die Folgen wie fortgeblasen.

Als man auf deutschem Boden war, begannen die Ehrungen von neuem. In seiner Bescheidenheit teilte er das zu, war aber doch wieder zu gutmütig, der Bevölkerung die Freude an den festlichen Empfängen zu rauben.

„Die Leute meinen es gut,“ sagte er einmal zu Weinmeister, „sie sind dankbar, wie unsere Mannschaften im Felde ich nur das Beste! Wenn bloß die verfluchten Diplomaten und Sabel gutes geleistet haben. Mit Mühe sind wir den Napoleon los geworden, aber was die Zinterflecker bei uns an Deutschland noch anstiften werden, das mag der Himmel wissen.“

Durch Weinmeisters Bitten hatte sich der Feldmarschall bewegen lassen, seine Reiseroute über Georgs Vaterstadt zu nehmen. Er hatte für diesen Besuch nur die eine Be-

dingung gestellt, daß Georg sein Kommen nicht vorher ankündigen solle. Bei einem guten Freunde wollte der alte Herr vorfahren, den Bürgermeister Conrad, Georgs Schwiegervater, und Frau Gertrud, sowie ihren kleinen Sohn begrüßen. Und wenn Weinmeister auch darauf hinwies, es werde seine Eltern wie die ganze Stadt betrüben, wenn es ihnen verwehrt bliebe, den allverehrten Vater Blücher nach Gebühr zu empfangen, so konnte er sich doch der Einsicht nicht verschließen, daß der alte Herr sich nach Ruhe sehnte, zumal ihm ja noch mancherlei Festlichkeiten und Ehrungen bevorstünden, um die er nicht herumkommen würde.

So hatte denn weder der Bürgermeister, noch seine Frau Barbara, noch seine Tochter Gertrud, und am allerwenigsten die Stadt eine Ahnung, wer in der vier-spännigen Extrapost saß, die raselnd die Straße herunterjagte und vor dem Hause des Bürgermeisters Conrad Halt machte. Von süßer Ahnung beglückt war Frau Gertrud zuerst aus dem Hause gestürzt, mit ausgebreiteten Armen eilte sie auf den Postwagen zu, und als ihr Gatte denselben verließ, fiel sie ihm stürmisch um den Hals. Einen Augenblick hielt Weinmeister sein Weib in den Armen, dann löste er sich aus der Umschlingung und flüsterte: „Liebste, wir bekommen hohen Besuch!“

„Nach! keine Dummheiten, Weinmeister,“ hörte Gertrud da Blüchers joviale Stimme aus dem Wagen herausklingen. „Kümmert Euch nicht um mich, ich kann getrost warten und tue es gerne!“

Aber erötend war Gertrud schon an den Wagenschlag getreten und hatte mit dem vollsten, herzlichsten Ton ihrer lieblichen Stimme den hohen Gast begrüßt. „Willkommen, Durchlaucht!“ Und bevor es der Feldmarschall verhindern konnte, hatte sie ihm die Hand gefügt.

Von den beiden jungen Leuten gestützt, verließ Blücher nunmehr den Postwagen und faßte beide Hände der jungen Frau. „Dieser Handkuß verdient Strafe,“ sagte er und küßte Gertrud die roten Lippen. Dann reichte er dem nunmehr ebenfalls herbeigeeilten Bürgermeisterpaare die Hand,

nicht lächelnd zu den Begrüßungsworten und schritt darauf mit der ganzen Familie in das Wohnzimmer, wo er sich behaglich niederließ. Eine fröhliche Mahlzeit folgte, nach welcher dann die strahlende junge Frau ihren kleinen Sohn herbeiholte.

„Das wird mal ein tüchtiger Husar,“ sagte der Feldmarschall und streichelte dem Kinde die Wangen. „Und der liebe Gott wird auch schon dafür sorgen, daß die neue Generation was zu tun bekommt.“

Inzwischen war es in der Stadt bekannt geworden, welche weltberühmte Persönlichkeit in ihren Mauern verweilte, und Alt und Jung eilte zum Bürgermeisterhause, zu dessen Fenstern bald die Hoch- und Hurrarufe emporklangen. Der Feldmarschall trat leutselig an das Fenster und dankte mit militärischem Gruße. Um den alten Herrn nicht zu sehr zu ermüden, war Weinmeister auf die Straße geeilt und hatte die Leute, die alle ihm die Hand zum Gruße entgegenstreckten, gebeten, an dem Hause langsam vorbeizuziehen. Dann könne jeder den Fürsten sehen, ohne daß dieser zu lange zu stehen brauche.

Das geschah denn auch. Seine Pfeife rauchend, schaute der Feldmarschall vergnügt in den Trubel hinaus. Mit einem Male fiel ihm etwas ein. Laut rief er in die Menge: „Ist vielleicht ein Verwandter von Fritz Bolz und seiner Frau hier?“

„Sein Vater, Durchlaucht,“ antwortete eine tiefe Stimme, und eine helle fügte hinzu: „Seine Mutter auch!“ Mit lauter Heiterkeit quittierte das Publikum diese Meldungen.

„Na, dann kommt mal her, Vater und Mutter Bolz,“ sprach Blücher weiter. „Ihr habt einen braven Sohn und eine wadere Schwiegertochter. Und ich will Euch gleich das Neueste sagen. Der Fritz Bolz wird Leutnant der Landwehr. So, nun lebt wohl!“

Das gab ein Freuden-Lamento ohne Ende und der Böttchermeister Bolz ging so aufgerichtet davon, als sei er selbst zum Leutnant der Landwehr ernannt worden.

— Militärisches Begräbnis einer alten Martetenderin. Mit militärischen Ehren wurde die im Alter von 78 Jahren verstorbene Martetenderin des Regiments „Bremen“, Luise Plasier in Bremen, zu Grabe getragen. Sie war das Regiment während des Krieges 1870/71 nach Frankreich begleitet und ist ihm auch später noch lange Jahre hindurch auf die Übungsplätze und ins Manöver mit ihren Vorräten gefolgt. Bei einem seiner Besuche im

Ratsteller wurde vor mehreren Jahren der Kaiser auf die mehrfach dekorierte Maritenderin aufmerksam; der Kaiser unterhielt sich mit ihr eine Zeitlang und lud sie schließlich in einem Glase Wein ein. Das Musikorps und eine Abteilung des Regiments „Bremen“ erwiesen jetzt der toten Maritenderin am Grabe die letzten Ehren.

In Graudenz wurde dem Steinschlager Neumann von einem Schutzmännchen eine Hand abgehauen. Der Beamte mußte in der Nacht gegen Neumann und seinen Kollegen, die beide betrunken waren, einsteigen. Als er sie zur Wache transportierte, wurde er von ihnen tödlich angegriffen. Der Beamte erhielt einen Faustschlag in das Gesicht und einen Stochhieb über den Kopf, wobei ihm der Helm durchschlagen wurde. Als Neumann nochmals zum Schlage ausholte, zog der Beamte seinen Säbel und hieb Neumann eine Hand ab.

Leipzig, 16. April. Der frühere Reichstagsabgeordnete Alwardt ist an den Folgen eines in der vorigen Woche erlittenen Unfalles im hiesigen Krankenhaus St. Jakob gestorben.

Die alte Osterfeste der Fußwaschung am bayerischen Hofe ist auch in diesem Jahre innegehalten worden. Die zwölf alten Männer, meist aus ländlichen Bezirken stammend, waren in Begleitung von Verwandten oder Bekannten nach München gekommen. Im Obersthofmeisterstab erhielt die Apostel das königliche Gnadengeschenk, bestehend aus dem schwarzen Apostelkleid (Kragenmantel, Anziehschürze) mit dem schweren breiten Filzhut mit der weichen Schnur, einem Paar Halbschuhen. Außerdem wurden den alten Männern und ihren Begleitern die Reisekosten, sowie die Kosten für Übernachtungen und sonstiges Zehrung vergütet. Das Gesamtalter der zwölf Apostel betrug 119 Jahre, um zwei Jahre weniger als im Vorjahre.

Luxemburg, 16. April. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung dreier angeblich deutscher Offiziere. Einer von ihnen, der offenbar angetrunken war, soll vorübergehende uniformierte Zollbeamte „Zivilpads“ genannt haben. Die Beamten verwahrten sich gegen die Verhaftung, worauf der eine Deutsche einen Revolver zog und die Beamten bedrohte. Die Polizei verhaftete die drei Deutschen, die fortgesetzt erklärten: „Die Zollbeamten, das Zivilpad, müssen entfernt werden.“

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. April. Unter der Anklage, von Buchmachern auf den Rennplätzen in Karlshorst und Hoppegarten Geld und andere Geschenke entgegengenommen und dafür das Treiben der Buchmacher geduldet, ja sogar gefördert zu haben, standen gestern die Gendarmerie-Major Haneberg, Sudland und Erleben von der 3. Gendarmerie-Brigade vor dem Kriegsgericht der 20. Gend. Division. Sie wurden im vorigen Herbst mit einer Anzahl anderer Gendarmen verhaftet, von denen mehrere inzwischen von der gleichen Anklage freigesprochen worden sind, weil die Hauptbelastungszeugen versagten. Sie machten von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch, ihre Aussage zu verweigern, weil sie sich sonst selbst belastet hätten. Zu dem Prozeß sind 82 Zeugen geladen, meist Gendarmen und Buchmacher, ferner Kaufleute, Kellner, Reisende, Händ-

ler usw. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Angeklagten bestreiten ihre Schuld. Nach eingehender Beweisaufnahme, in der einzelne Fälle besprochen werden, wo die Angeklagten von Buchmachern Geschenke und Einladungen angenommen haben sollen, wurde die Verhandlung auf heute Freitag vertagt.

New York, 17. April. Staatssekretär Bryan erhielt die Meldung, daß Huerta nach gebe und die amerikanischen Forderungen erfüllen will. Die Verhandlungen über die Formalien schweben noch, indessen dürften die meisten Kriegsschiffe angewiesen werden, die Fahrt zu unterlassen, respektive zurückzukehren. Es soll jedoch in der Absicht der Bundesregierung liegen, das amerikanische Geschwader vor Mexiko zu verstärken. Die Beendigung der Krise ist zum großen Teil dem Dazwischentreten europäischer Mächte, besonders Deutschland, zu verdanken, die Huerta zum Nachgeben rieten.

Luftschiffahrt.

Berlin-Rom im Aroplan. Der deutsche Krieger Linnetogel will in den nächsten Tagen einen Passagierflug Berlin-Rom antreten. Linnetogel will in einem Tag von Johannistal nach Rom fliegen. Die Strecke soll über Frankfurt a. M., Basel und über die 4300 Meter hohe Jungfrau führen. Die Flugstrecke beträgt etwa 1400 Kilometer.

Aus der Geschäftswelt.

Ob „Raco“ oder „Avenarius Carbolinum“ als Holzschutzmittel zu wählen ist, hängt in erster Linie vom Standort der Holzwerke ab. Für im Freien stehende, der Witterung ausgesetzte Holzbauten wie Schuppen, Umzäunungen, Tore, Pfosten usw. kann nur Avenarius Carbolinum in Frage kommen. Holz im Hausinnern, vor allem die Unterseiten der Fußböden und die darunter befindlichen Balkenlager wird man besser mit dem geruchlosen Raco behandeln. Beide Mittel sind billig und haben sich in langjährigem Gebrauch als zuverlässig erwiesen. Beide sind zu haben bei R. Avenarius u. Co., Stuttgart, Hamburg, Berlin und Köln oder bei den Herren Joh. Rowald Söhne, Baumaterialien- und Kohlenhandlung, in Königstein.

Literarisches.

Die drei Lieben der Dele Bosh, Roman von Viktor von Kohlenegg, Verlag Mülstein u. Co., Berlin-Wien. 1 M. Der neue Roman Kohleneggs ist ein zartes Pastellbild, wie es der „Kantensid“ war, und wiederum ist ein von Lebensleid berührtes und stolz überwindendes Mädchen die Heldin. Aber nicht sentimentale Schwärmerie ist die Art Viktors von Kohlenegg, sondern ruhiger Ernst, tiefes Gefühl und jener Humor, der nur begnadeten Dichtern vergönnt ist. In die kleinen Städte und hinaus auf die weiten, hellen Fluren der Mark Brandenburg hat er die Handlung seines Romans verlegt, und den Menschen, die Norddeutsche, bürgerliche Familien, Beamte und Landadel, schildert er mit erquickender Wärme und Wahrheit.

Wie prüft man Kautzettel und Bilanzen? Ein leichtverständlicher Führer und Lehrmeister für vorsichtige Kapitalisten und Geschäftsleute, insbesondere die Leser der

täglichen Börsen und Handelsberichte. Mit zahlreichen Musterbeispielen bearbeitet von Handelslehrer Ph. C. Martens. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. 16.—20. Tausend. M. 1.10 portofrei Verlag E. Abigt, Wiesbaden 38. Das handliche Büchlein gibt Aufschluß über das Wissenwerte auf dem Gebiete des Börsenwesens und der Bilanzkunde, sowie Fingerzeige, sich vor Vermögensverlusten zu schützen. Solche Belehrungen sind wichtig, da schon mancher sein sauer erworbenes Geld durch Unkenntnis dieser Dinge eingebüßt hat.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.
Weißer Sonntag.

Vormittags 7 Uhr Frühmesse.
Vormittags 9 Uhr Hochamt mit Predigt u. Erstkommunionfeier.
Nachmittags 2 Uhr late. Andacht und Umgang mit dem Allerheiligsten.
In Zukunft beginnt die Frühmesse an Sonn- und Feiertagen um 7 Uhr, die hl. Messe an Werktagen von nächsten Dienstag an um 6 1/2 Uhr.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
Samstag. (18. 4. 1914.)

Vormittags 10 Uhr Beichte.
Sonntag. (19. 4. 1914.)
Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst. Konfirmation. Feier des heiligen Abendmahls.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Samstag morgen 8.30, nachmitt. 4 Uhr und abends 8.20 Uhr.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 16.

Stollbier
ein alkoholfreies, würziges
Vollkraftbier
aus Malz, Hopfen u. Raffinade
obergärig — pasteurisiert u.
Brauerei — Füllung
Zu haben in einschlägiger Geschäft.
Vertr.: Adolf Wenz, Königst.
Frankfurterstr. 11

„Trauring-Eck“

Frankf. größtes Trauring-Geschäft
Fr. Plettsch
31 Trierischegasse 31
Ecke Tüngelgasse vis-à-vis der Hasengasse
Enormes Lager in Uhren, Goldwaren
Trauringe fugenlos.
Gravieren,
enger und weiter machen gratis.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst
Persil, das selbsttätige Waschmittel,
in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/2 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Die Hundesteuerliste für das Jahr 1914/15 liegt vom Tage der Bekanntmachung ab gerechnet 8 Tage lang auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 2, offen. Innerhalb dieser Zeit können Einsprüche gegen die Abgrenzung bei dem Magistrat eingelegt werden.
Königstein (Taunus), den 16. April 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Kanalisation des Grünengraben sollen vergeben werden. Termin hierzu wird auf Mittwoch den 22. d. Mts., vormittags 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, festgelegt. Nähere Auskunft und Angebotsformulare im Stadtbauamt.
Königstein (Taunus), den 16. April 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Allgem. Ortskrankenkasse
Königstein im Taunus.
Sonntag den 10. Mai 1914, nachmittags 2 Uhr, findet im Saale zum Nassauer Hof eine

Ausschuß-Sitzung
Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahresrechnung 1913.
2. Beschlußfassung über die Krankenordnung.
Die Mitglieder des Ausschusses und des Vorstandes werden hierzu rechtzeitig eingeladen. Nach § 88 der Satzung ist die Ausschluß-Sitzung anwesend und haben sich die Ausschlußvertreter mittels Ausweisarten zu legitimieren. Die Ausweisarten werden den Ausschlußvertretern
Königstein i. T., den 17. April 1914.
Der Vorstand der Allg. Ortskrankenkasse.
Adam M. Fischer, 1. Vorsitzender.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten
Obere Hirtengasse 23, Königstein.

Zwei Zimmer

mit Zubehör sofort zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Stg.

Begen Platzmangel

verschiedene sehr gut erhaltene
Möbel
billig abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kinder-Liege-

u. -Sitz-Wagen
billig abzugeben
Konrad Kinkel, Königstein.

Gartenkies

alle Sorten
liefert franko Garten
Christ. Schmitt, Baugeschäft,
— Telefon Nr. 55 —
Königstein.

Drei Ziegen,

mit oder ohne Lämmer,
zu verkaufen
Schneidhain, Hauptstr. 25.

Eine Häcksel-Maschine

zu verkaufen in Kellheim.
Näheres bei Wilh. Rodach.

Touwerke Giessen-Abendstern.

Dachziegel-Verblender
naturrot, weiss, schwarz und braun
Deckensteine, Drainröhren.
Erstklassiges Material. Langjährige Garantie.
Wiederverkäufer resp. Vertreter gesucht.

Versteigerung.

Montag den 20. April, nachm.
2 Uhr ab, versteigern die Erben des
verstorb. **Heinr. Steier** 1r, sämml.
vorhand. Möbel, Küchengeräte etc.
öffentl. meistbietend gegen bare Zahlung.
J. A.: **Heinrich Steier**, Schneid-
bainweg 2, Königstein.

Altertümer

kaufe zu hohen Preisen, Alttertüm-
liche Möbel, wenn auch in sehr
schlechtem Zustand, ferner Bilder u.
antike Porzellangegenstände. Off.
u. C. M. 60 an die Geschäftsstelle.

10 Mark Belohnung!

Welcher mir den oder die Täter
namhaft machen kann die mir von
meinem Dause, Hauptstr. Nr. 17, ein
Glaskasten mit Ansichtskarten
von Epstein u. ein email. Schild
über Rep. Kochapparate auf böswill.
Art entwendet haben, so daß ich
diese gerichtlich belangen kann.
A. Plöcker, Eisenhandl., Epstein.

Gesucht Bäcker od. Haus m.
Wirtschaft, Gasthof o. Waren-
geschäft. Off. unt. „Erstgenz 92“
postlagernd Limburg a. L.

Räbsamen'sche

Sprach- und Handelslehranstalt
Kursus für Mädchen
zwecks Eintritt in ein Geschäft
Beginn demnächst
Vielseitige gründl. Ausbildung
Prosp. u. Näheres Kaiserstr. 8
Höchst a. M.

Straußfedern

werd. gekräuselt u. gereinigt von
Frau **Karl Schmitt**, Königstein,
Hauptstraße 45.

Entlaufen:

Dobbermann und Pinscher, auf
den Namen „Beto“ und „Luz“
hörend. Gegen Belohnung abzu-
geben bei **Weinacht, Epstein i. T.**

Bei vorkommenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen
rasch durch Druckerei Kleinbühl,
Königstein.

Fichten Nutz- und Brennholz-Verkauf der Kgl. Oberförsterei Königstein.

Dienstag den 21. April kommen in Königstein im Saalbau Georg von 10 Uhr vormittags ab von frischen Bind- und Schneebrüchen zum Ausgebot:

Schubbez. Schloßborn: Distr. 60/72 (Debung) 121 fm meist stärkeres Fichten-Stammholz I./IV.; Distr. 73a (Hilbskirchhof) 85 Fichten-Stämme IV. mit 18 fm, je 30 Stangen I. u. II. Kl., 50 Stangen III. Kl., Distr. 73 A (Neuenbainer Brücher): 50 Stangen III. Kl., Brennholz aus dens. Distr. u. 88: 5 rm Fichten- u. Buchen-Knüppel, 1 rm Buchen Reis I., 6 rm Fichten-Schelte u. Knüppel, 4 rm Fichten Reis I.

Schubbez. Glashütten: am fl. Feldberg Distr. 44, 46, 48 u. 50; 90 Fichten-Stämme I./IV. Kl. mit 80 fm; an Brennholz aus Distr. 37, 40/48: 130 rm Fichten-Schelte, 310 rm Knüppel, 25 rm Reis I.



Kinder-, Leiter-
und
Kastenwagen
Federwagen



Extra starke
Transport-Leiter und
Kastenwagen

Treppen- und Stell-Leitern in jeder Größe
empfiehlt
Conrad Kinkel, Königstein,
gegenüber dem Amtsgericht.

Villa in Falkenstein,

10 Zimmer und Bad, 2 Closets, Küche, Keller, geschlossener Balkon, elektrisch. Licht, alles der Neuzeit entsprechend und sehr schön gelegen, ist mit Garten per 1. Mai, evtl. mit Vorkaufsrecht zu vermieten.

Kleine einfache Villa,

6 Zimmer, 2 Mansarden, Balkon, elektrisch. Licht und Garten ist mit kleiner Anzahlung zu verkaufen.

Näheres durch

J. Bauhofer, Falkenstein.
Telefon 175.

Photographie!

Empfehle mich bestens für

Braut- u. Konfirmanden-Aufnahmen

E. Wehner, Helkheim i. Taunus
Taunussstrasse.

Spar- und Darlehnskasse zu Eppstein i. T.

G. G. m. u. b. G.

Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva	„	Passiva	„
An Kassenbestand	7 553.85	Per Bankschuld	7 969.50
„ Geschäftsguthaben bei Genossenschaften	900.—	„ Spareinlagen-Konto 203	727.68
An Darlehn auf Schuld-scheine	25 993.70	„ Geschäftsguthaben der Genossen	7 100.—
„ Darlehn auf Hypo-then	194 618.10	„ Reservefonds-Konto	8 948.67
„ Zinsen-Ausstände	2 805.—	„ Betriebserücklage-Konto	3 273.—
Summa „	231 870.65	„ Reingewinn	851.80
		Summa „	231 870.65

Mitgliederbewegung

Stand am 31. Dezember 1912 69 Mitglieder
Zugang in 1913. 5 Mitglieder
Abgang in 1913. 2 Mitglieder

Stand am 31. Dezember 1913 72 Mitglieder

Eppstein i. T., den 27. März 1914.

Jakob Hemmerling, Direktor.

Ludw. Löber, Rentant.



D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

empfiehlt als besonders billig:

Herren-Schnürstiefel, br. echt Chevreau Derby-Form, 10.50
Damen-Schnürstiefel, braun, echt Chevreau, Lacktappe, 7.50
Damen-Schnürstiefel, br., echt Chevreau, Seidenbänd., 8.50
Damen-Schnürhalbschuhe, br., echt Chevreau, Lackt., 6.50
Kinder-Schnürstiefel, braun, echt Chevreau, Lacktappe, 25-26-5.00, 27-30-5.50, 31-35-5.95

Kinder-Schnürstiefel, kräft. Wildleder, sehr preisw. 23-24-2.75, 25-26-3.10, 27-30-3.50, 31-35-3.95

Kinder-Regeltuch-Sandalen, 22-24-1.—, 25-29-1.15, 30-35-1.25

Kinder-Federsandalen, 22-24-1.75, 25-29-1.95, 30-35-2.35

Herren-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.75, 6.75, 5.25
Damen-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 9.50, 8.50, 6.75, 5.50

Bis zu 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf.
Nur gute Qualitäten.
Billigste Preise.
Daher unstreitig empfehlenswerter Einkaufsquell für Jedermann.

Gartenarbeiter

Isotot gesucht.

Hotel Bender, Königstein.

Tüchtiger

Tagelöhner

gesucht

Gebr. Kroth, Weißbindermeister, Königstein.

Ordentliches, junges Mädchen (15-18 Jahren) das schon gedient hat, wird als

zweites Mädchen gesucht

in herrschaftl. Haushalt. Gut. Lohn u. Behandl. Gelegenh. sich im Haushalt gründl. auszubilden. Näheres Soden (Taunus), Parkstr. 151.

3-Zimmerwohnung,

1. Stock, zu vermieten

Schneidhainerweg 24, Königstein.

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Veranda, Mansarde u. Zubehör, sowie Bleichplatz zu vermieten. Näheres Falkensteinerstr. 61., Königstein.

Schön möbliertes Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Rübsamens

Sprach- und Handelslehranstalt

kaufm. Berufswahl

Gründliche Ausbildung
Knabenabteil. Mädchenabteil.
Einj. Lehrg. Halbjahreskurs.

Höchst a. M.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Wundermittel, schnell, sicher,
schleimung, Krampf- und
Reizhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100

not. begl. Zeugn. v. Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Reussert köstliche und wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Bfg., Dose 50 Bfg.
zu haben bei:

G. M. Ohlenschläger in Königstein, Ph. Butzer in Neuenhain, Hauptstr. 20. Erich Reichard, Apotheke Eppstein.

Besonders günstiges Angebot
für
moderne

Wohnungs-Einrichtungen

Diese Einrichtungen bieten, den Preislagen entsprechend, das Neueste und Solideste, was die deutsche Möbel-Industrie produziert.

Nur durch meinen rationellen Groß-Vertrieb mit gewaltigen Umsätzen sind meine billigen Preise zu ermöglichen.



Für Mk. 460.—

Schlafzimmer echt Nussb. poliert, eleg. Façon: 2 Bettstellen innen eichen, 2 Nachtschränke mit Marmor, Waschkommode mit Marmor, und modern. Spiegeltoilette, Spiegelschrank mit Messinghänge.

Wohnzimmer Nussbaum poliert: Vertikow mit reichem Schnitzerei und Kristallspiegelaufsatz, Buffet mit 2 Auszügen, Plüschdivan, 4 Rohrstühle.

Küche in feinfarb. Anstrich m. eleg. Messingverglasung.

Für Mk. 840.—

Schlafzimmer „Eichenholz“ gebeizt, mit reichem Intarsienverzierung, Büttig. Spiegelschrank mit Wascheintell., Waschkommode m. mod. Marmortafel und Spiegelaufsatz, 2 Bettstellen, 2 Nachtschränke mit Marmor, 2 Stühle.

Speisezimmer echt „Eiche“, dunkelbraun gebeizt, mit reichem Schnitzerei und Kristallverglasung: Buffet mit Auszugplatte, reichem Wellstabsverzierung innen ausgemalt, große Kredenz mit 2 Türen mit Verglasung, Divan m. aparter, klein gemustertem Moquette u. schwerem Eichenstiel, 6 massive eichene Stühle m. Leder u. großer Zugtisch.

Küche „Buche“ m. eleganter Messingverglasung, Nachel-einlagen und Platten m. Eichenholzbelag.

Folgende Einrichtungen sind in meiner
**Spezial-Abteilung für künstlerische
Wohnungs-Einrichtungen**

in Form von vollständig eingerichteten Wohnräumen inkl. Dekoration u. Beleuchtungskörper künstlerisch arrangiert aufgestellt.

Einrichtung Mk. 1550

Schlafzimmer in Eichenholz, beliebige Beisfarbe mit reichem Schnitzerei, sehr vornehm und gediegen wirkendes Modell mit 180 cm breitem Bett. Spiegelschrank für Wäsche und Kleider eingerichtet.

Speisezimmer dunkelbraun gebeiztes Eichenholz, vornehm engl. Form, Buffet und Kredenz, innen Mahagoni poliert, Auszugtisch mit Stegverbindung, 6 elegante Lederstühle.

Herrenzimmer in beliebig gebeizter Eiche, Bücherschrank, geschmückt, Diplomatenstisch, mod. Ausföhrung, Platte in der Mitte eingelegt und ausgehöhelt, 2 Tisch o. Säulen, sehr bequem. Schreibtisch, 2 Lederstühle, Chaiselongue m. apart. Plüschdecke.

Küche Buche, elegante Ausstattung, 1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Auszug, 1 Tisch, 2 Stühle.

Einrichtung Mk. 2050

Schlafzimmer Goldbirke oder afrikanisch Birnbaum poliert mit aparter Intarsienverzierung, alle Teile mit schönem Gefirn, Spiegelschrank (3teilig), Toilette mit schönem Marmor, zwei schwere Betten, 1 Bettumbau, 2 Nachtschränke mit Schränkchen. Sehr elegant wirkendes Modell.

Speisezimmer in aparter dunkler Beisfarbe und schwerem Gefirn, Kredenz mit Kristallspiegel, Zugtisch mit Ausföhrung, Buffet, 200 cm breit, mit 6 Lederstühle.

Herrenzimmer ränderfarbig gebeizte Eiche, reiche Ausstattung und gute Arbeit, Beistige Plüschthet mit Nische, 1 moderner Diplomat, 1 schöner Mittelstisch, 1 Federstuhlfessel, 2 Lederstühle, eine Chaiselongue mit schwerer Plüschdecke.

Küche Buche, in vornehmer Ausstattung, Anrichte mit eingebauten Gewürztonnen.

Alle anderen Preislagen in reichster Auswahl.

Elegantere Einrichtungen bis Mk. 6000.

Ständiger Lagerbestand:

Ca. 300 Zimmer-Einrichtungen.

Ca. 100 Muster-Zimmer.

Illustrierte Kataloge gratis und franko.
Franko-Lieferung auch nach auswärts.

Joh. Heiner.

Helberger

Centrale Deutscher Möbel-Industrie und Handwerkshaus.

Frankfurt a. M., Vilbelerstr. 29.

6 Etagen

Telephon 2295.

Gegründet 1829.

Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 16

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

Unter fremden Leuten

(Zählung von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

In Bett liegend grübelte Gertrud noch lange über ihre Lage nach. Morgen in der Frühe schloß sie ein und erwachte am

frühen Morgen in der Frühe. Aber die schlaflose Nacht ließ sie doch ihre Nachdenklichkeit, denn nach dem Gertrud am anderen Tag ihre Stunde gegeben hatte, kehrte sie gegen Abend mit heftigen Kopfschmerzen in ihre Wohnung zurück. Ohne die Lampe anzuzünden, legte sie sich zur Ruhe und war kaum eingeschlafen, als laute Stimmen und schallendes Gelächter aus dem Nebenzimmer ausdaran erinnerten, daß es heute Sonnabend war. Nach einiger Zeit hörte sie Herrn Weiskopf mit mehr Lungenkraft als Stimmbegeisterung singen:

„Das alte Mädchen so blint
Weiß und so blint,
Weiß mir am besten die
Lore.“

Worauf der Refrain:

„Ich in mein Gedanke bei
Lore und bei Rudi,
Was wohnt im Winkel von
Lore.“

jedesmal von allen
Anwesenden wiederholt wurde. Unter diesen tiefen Männerstimmen glaubte Gertrud deutlich den schwachen Distant der Lupinaderin zu unterscheiden, und sie hob den Kopf von ihrem Kissen, um zu lauschen, ob sie sich nicht getäuscht habe. Aber das war nicht der Fall. Zwischen den schreienden Stim-

men nebenan hörte sie deutlich die Augustens heraus, die dann von den jungen Männern lebhaft aufgefördert wurde, ein Solo zu singen. — Sie weigerte sich zuerst, dann trug sie in langgezogenen Tönen die Lorelei vor.

Lautes Beifallplätschen belohnte sie, nachdem sie gewissenhaft die vier Strophen abgesungen hatte.

„Noch weiter, aber diesmal etwas Lustiges!“ riefen darauf die Männerstimmen durcheinander.

Da Auguste aber offenbar keine Lust dazu hatte, stimmte der ganze Chorus bald darauf an:

„Warum sollt' im Leben,
Ich nach Bier nicht streben,
Warum sollt' ich denn nicht
manchmal lustig sein —“

Gertrud verbarg ihren schmerzenden Kopf unter der Bettdecke, um von dem, was bei ihren Nachbarn passierte, nichts mehr zu hören. Aber ihre Gedanken wollten nicht zur Ruhe kommen, sie fand das Benehmen Augustes höchst unpassend und dachte mit einer gewissen Bestürzung daran, daß sie dies Mädchen fast wie eine Freundin betrachtet hatte. Zuletzt faßte sie den Entschluß, alle Beziehungen zu ihr abubrechen.

5.

Frau Heder war, obwohl sie etwas eingebildet auf ihr Geld war und gelegentlich gern damit prahlte, im Grunde ihres Herzens eine gutmütige Person. Sie interessierte sich für Gertrud, ihre Lage tat ihr leid, und sie hatte sich schon viel Mühe gegeben, dem jungen Mädchen in ihrem Bekanntenkreis Schülerrinnen zu verschaffen.



Nun klinge, mein Lied!

Nun klinge, mein Lied, durch den knospenden Wald,
Und verhall in den rieselnden Gründen!
Der Winter ist aus, und Frühling ist's bald,
Und du sollst es der Erde verkünden!

Drum heiße nun Wiesen und Auen schnell
In schwellendes Grün sich kleiden,
Und sende durch tauende Täler den Quell,
Damit sie sich festlich bereiten!

Und weck aus dem Traume mit leisem Ton
Die Blumen im Feld und im Garien:
Sie sollen mit blühenden Häuptern schon
Den blühenden Freier erwarten.

Dann lock aus dem sonnigen Süden mir all
Die läumigen Säger, die süßen,
Auf daß sie mit lustigem Liedershall
Den lächelnden Lenz begrüßen!

Und die Menschenherzen vergiß mir nicht,
Verlunken in Sorgen und Qualen;
Laß ihnen des Frühling's Freudenlicht,
Die Sonne der Hoffnung, strahlen!

Georg Scherer.



„Es tut mir schrecklich leid, liebes Fräulein,“ sagte sie eines Tages zu Gertrud, „daß es mir vielleicht nicht gelungen ist, Ihnen behülflich zu sein. Die Leute haben ein Vorurteil gegen Sie, weil Sie nicht das Konservatorium besucht und die Musiklehrerin-Prüfung abgelegt haben. Aber mir ist eine Idee gekommen, wie ich Ihnen vielleicht nützen könnte. Wir geben am Fastnachtstienstag eine kleine Gesellschaft, es soll ein bißchen getanzt und gesungen werden, und Ella soll uns die Variationen über den „Karnaval in Venedig“, die Sie ihr so prächtig eingeübt haben, vorspielen. Ich lade Sie dazu ein, und vielleicht lassen auch Sie dann etwas hören. Frau Volkmann sagte mir, daß Sie eine gute Stimme haben. Sie werden dadurch den Leuten bekannt, man gewinnt ein Urteil über Ihre Leistungen und vertraut Ihnen Schüler an.“

Gertrud dankte der wohlwollenden Dame herzlich für ihre guten Absichten, obgleich sie sich selbst wenig Hoffnung auf Erfolg machte, da sie seit zwei Monaten weder Klavierpiel noch Gesang geübt hatte. Aber sie wandte die vier Tage, die noch bis Fastnacht waren, dazu an, auf dem Pianino der Frau Heder tüchtig zu üben und ihre Schülerin gehörig vorzubereiten.

Nachdem sie am Dienstag ihre Stunden gegeben hatte, machte sie gegen Abend in ihrer bescheidenen Wohnung Toilette. In dem gut sitzenden grauen Seidenkleid, welches ihr der Onkel zum Geburtstage geschenkt hatte, sah sie einfach und doch vornehm aus, viel vornehmer als die jungen Damen aus dem Betamtenkreise Frau Heder's.

Mit einigem Herzklopfen trat Gertrud in den Salon, in welchem die Gesellschaft bereits versammelt war. Sie fühlte es deutlich, wie sich bei ihrem Eintritt aller Blicke teils neugierig, teils fragend auf sie richteten. Nach einer allgemeinen Vorstellung nötigte die Hausfrau das junge Mädchen an das Instrument, an dem Gertrud etwas besangenen Platz nahm. Aber beim Spielen wurde sie ruhig, und als sie einige Stücke vorgetragen hatte und mit einer Sonate von Beethoven schloß, wurde ihr lebhafter Beifall gespendet.

Nach dem Tee bat man sie, etwas zu singen.

Gertrud hatte ihre Schüchternheit jetzt vollständig abgelegt, und einige Schubert'sche Lieder wurden mit noch größerem Beifall aufgenommen.

Darauf führte Frau Heder das junge Mädchen einigen Damen zu, die sie mit Komplimenten überhäuften.

„Ich habe es Ihnen ja gesagt, daß Fräulein Wagnitz ein vortreffliches Talent besitzt,“ bemerkte Frau Heder; „sie ist nur zu bescheiden. Wie wundervoll verschmilzt ihre Stimme mit der Begleitung auf dem Pianino, und mit welchem Gefühl versteht sie die Lieder zu singen!“

Die gute Frau fuhr noch eine Weile mit ihren Lobeserhebungen fort, bis sie gewahr wurde, daß sich Gertrud dadurch peinlich berührt fühlte. Aber sie lehrte in gehobener Stimmung in ihre einfache Behausung zurück. Die Anerkennung, die sie für ihre Leistungen gefunden hatte, belebte die schon stark im Sinken begriffen gewesene Hoffnung in ihr. Vielleicht gelang es ihr doch noch, vorwärts zu kommen, aller Anfang ist ja schwer.

Am nächsten Tage gegen Mittag wurde an ihre Tür geklopft. Als Gertrud öffnete, sah sie sich einem Herrn von ungefähr fünfzig Jahren gegenüber, dessen Gesicht ihr bekannt vorkam. Sie erinnerte sich denn auch, daß es ein Herr Steiner war, den sie gestern bei Frau Heder gesehen hatte.

Nachdem er auf ihre Aufforderung näher getreten war und auf einem Stuhl Platz genommen hatte, sah er sich in dem bescheidenen Stübchen um und stieß dann einen leichten Seufzer aus.

„Ja, mein liebes Fräulein,“ sagte er dann, „so ist es leider in der Welt. Das Talent hat in der Regel einen harten Kampf zu bestehen, und nicht selten verkümmert es dabei. Ich hoffe, daß Ihnen ein glücklicheres Los beschieden ist, daß Sie Freunde und Gönner finden, die Sie dieser Misere entreißen.“

„Ich habe derartige Freunde nicht, mein Herr“, antwortete Gertrud. „Oder sollten Sie im Namen solcher zu mir gekommen sein?“

„Ich hatte das Vergnügen, Sie gestern bei Frau Heder zu hören, und Sie haben mir durch Ihre Leistungen große Bewunderung und Sympathie eingeflößt. Ich liebe die Musik über alles und habe selbst einige kleine Sachen komponiert. Andererseits lebe ich lange genug in Berlin, um nicht zu wissen, daß ohne Hilfe die größten Talente unbekannt bleiben. Wenn Sie mir also gestatten wollten, Sie auf dem Dornenpfade der Kunst unter meinen Schutz zu nehmen, so würde mir das eine große Freude bereiten.“

Gertrud war so verwirrt von dieser Güte eines ihr gänzlich fremden Mannes, daß sie erst nach einer Weile ein Wort des Dankes fand.

„Hätten Sie Lust, zum Theater zu gehen?“ sagte Herr Steiner.

„O nein — um keinen Preis! Abgesehen würde ich, auch wenn ich es wollte, wohl kaum das nötige Talent haben, um auf Erfolg rechnen zu können.“

„Dann würden Sie vielleicht bereit sein, in Konzerten zu singen?“

„Da Sie die Güte haben, sich für mich zu interessieren, Steiner, so will ich Ihnen gestehen, daß ich nicht zu dem nach Berlin gekommen bin, um mich als Künstlerin zu betätigen. Ich halte mein geringes Können dazu nicht für ausreichend. Der Wunsch ist, als Erzieherin in eine Familie zu gehen, habe vorläufig nur einige Musikstunden augenommen, eine passende Stellung für mich gefunden hat.“

„Sie täuschen sich entschieden über Ihren eigentlichen Wert, mein Fräulein. Man darf eine kostbare Gabe nicht gering ansetzen. Ich bin ein leidenschaftlicher Musikkreund und würde mit größtem Bedauern das schöne Talent, das Sie besitzen, der Welt verloren gehen sehen. Wenn Sie sich mir anvertrauen wollten, würde ich Sie zu einem hervorragenden Professor bringen. Sie in kurzer Zeit soweit fördern, daß Sie in Konzerten auftreten können. Wenn Sie das Auftreten scheuen, könnten es auch ja Kirchenkonzerte sein. Sie werden bei Ihrer Stimme genug Schülerinnen zur Ausbildung erhalten, und in zwei Jahren ist Ihr Ruf begründet. Ich denke, selbst Ihre Frau Mutter gegen diesen Plan nichts einzuwenden haben.“

„So schnell wird es mit dem Erfolg kaum gehen“, sagte Gertrud lächelnd.

„Doch, doch — ich versichere Sie, es steckt ein Vermögen in Ihrer Kehle. Ich habe selten eine so gute Stimme gehört, rein im Ton und ohne Anstrengung. Überlegen Sie es sich, mein Fräulein, ob es nicht klüger ist, meinen Vorschlag anzunehmen, als sich eine glänzende Laufbahn verspricht, anzunehmen, anstatt hier in der Mansarde zu verkümmern und auf eine geordnete Stellung in einer hochmütigen Familie zu warten.“

„Wenn Sie der Ansicht sind, Herr Steiner, daß ich in kurzer Zeit dahin bringen könnte, Gesangsunterricht zu erteilen und ein öffentliches Hervortreten dazu nötig ist, so würde mich vielleicht entschließen, meine Abneigung dagegen zu beiseite zu lassen.“

„Gut — bravo! Das ist der rechte Entschluß. Die Sache ist also abgemacht. Morgen begleite ich Sie zu dem Gesangslehrer, und wir beginnen mit dem Unterricht.“

„Morgen schon... das wäre doch sehr schnell!“

„Sie werden einsehen, daß einmal angefangen werden muß. Das ist wahr. Aber ich möchte vorher erst an meine Eltern schreiben.“

„Nichts ist natürlicher. Indessen an der Zustimmung Ihrer Frau Mutter ist wohl kein Augenblick zu zweifeln. Sie nur mein Fräulein, ich werde wiederkommen. Haben Sie nur Mut, es liegt eine brillante Zukunft vor Ihnen. Ich segne Ihnen das Glück, das mich Ihnen in den Weg geführt hat und mich laubt, einer jungen Dame nützlich sein zu können, die in der Beziehung meine Bewunderung erregt.“

Es lag etwas wie zärtliche Nührung in der Stimme Steiners, als er die letzten Worte sprach. Er hatte dabei Gertrud's Hand genommen und drückte sie fast trampfisch in die seinen. Es schien ihn einige Überwindung zu kosten, das Weiden nicht an sein väterlich klopfendes Herz zu ziehen. Er verneigte sich dann nur tief und verließ das Zimmer.

Gertrud war erstaunt, ihn bereits am nächsten Tage bei sich erscheinen zu sehen. Er schien freudig bewegt zu sein.

„Wundern Sie sich nicht, der Gedanke an Sie hat mich nicht ruhen lassen“, sagte er eifrig. „Ich habe eine Schülerin für Sie gefunden. Es handelt sich um eine junge Dame meiner Bekanntschaft, wie ich von vornherein bemerken will, nur sehr geringe Talente, aber sehr gut honoriert. Sie hat mich beauftragt, fünfzig Mark für drei Gesangsstunden wöchentlich zu bieten.“

„Das ist ja unmöglich! Die Dame weiß nicht, daß ich solches Honorar nicht beanspruchen kann.“

„Sprechen Sie selber mit ihr darüber. Sie erwartet Sie, und ich habe ihr versprochen, daß Sie kommen werden. Sie mir erlauben wollen, so werde ich Sie sofort zu ihr führen.“

„Ich weiß nicht...“

Gertrud überwand schnell die Regung des Mißbehagens, die sie eben noch verspürt hatte. Dieser Mann, der ja in der That reichlich ihr Vater sein konnte und so würdevoll sich gab, war sicher nur die besten Absichten, und sie war ihm zu großem Dank verpflichtet. Sie nahm Hut und Paletot und sagte dem Herrn: „Sie sehen, ich bin bereit.“

Unterwegs erzählte ihr Herr Steiner von der jungen Dame, zu der sie gingen. Sie lebte in großem Luxus und hatte, wie er sagte, die reichen Leute zumeist, ihre Eigenartigkeiten, in etwas ungenierte Manieren. Aber danach dürfe man nicht hängen.

Endlich waren sie an dem vornehm aussehenden Hause in der Kantstraße angelangt, in welchem die Dame wohnte.

„Wir möchten zur Frau Baronin Brandenstein“, sagte Herr Steiner zu dem Portier unten im Hausflur.

Die gnädige Frau sind anwesend, zweite Etage!" antwortete er kurz. Oben angekommen, wurde ihnen von einer zierlichen Person die Korridortür geöffnet. Herr Steiner schien hier bekannt zu sein, denn gleich darauf schlug das Mädchen die Portiere auf und ließ einen ganz in rosa gehaltenen Damenalon zurück und ließ eintreten.

Im nächsten Augenblicke hörte man das Rauschen einer Seiden- und die Baronin trat ein. Ihr schönes, blondes Haar war glatt und die blaßgrüne Robe kleidete die kräftig gewachsene, aber tadellose Figur ausgezeichnet. Auch ihr Gesicht war hübsch, es sprach aus ihm eine eigentümliche Mischung von Hochmut, Selbstbewußtsein. Gertrud verstand sich darauf, sie hatte nur das instinktive Gefühl, daß diese Dame nicht so war, wie sie sich wirkliche Vornehmheit vorstellte.

Die Baronin kam lächelnd mit großer Liebenswürdigkeit auf Gertrud zu und hielt dieser ihre schmale, von Brillanten funkelnde Hand entgegen. "Guten Tag, mein Fräulein, ich freue mich außerordentlich, Sie kennen zu lernen. Treten Sie doch einmal näher ans Fenster... So ist's recht — jetzt kann ich Sie in Augenschein nehmen. Oh, was Sie für wundervolle Sammetaugen haben!"

Bei dieser Äußerung warf sie einen vielsagenden Blick zu Herrn Steiner hinüber, während Gertrud geradezu bestürzt über dies sonderbare Benehmen erst die Dame und dann Herrn Steiner anblickte. Auch dieser väterliche Beschützer schien mit dem Verhalten der Baronin nicht ganz zufrieden zu sein. Er wurde verlegen und schüttelte leicht den Kopf.

Es handelt sich ja nicht um die Schönheit des Fräulein Wagnitz, Frau Baronin," sagte er, "sondern um ihr Talent."

"Ach so!" warf die Baronin lächelnd hin.

Sie wollten das Fräulein gern einmal hören, ehe Sie mit uns Stunden beginnen —

"Bitte, liebes Fräulein," sagte die Baronin, "singen Sie uns irgendeine hübsche Arie aus der 'Fledermaus', der 'Schönen Galathea' oder dergleichen."

"Ich muß bedauern, Frau Baronin..."

"Es ist ja ganz gleich; dann aus der 'Dollarprinzessin', dem 'Fräulein' oder was Sie sonst wollen."

Herr Steiner Wagnitz hat mehr die ernste Musik studiert", legte er, "das ist schade! Ich schwärme für diese eigentlich gar nicht. Vor einiger Zeit habe ich einmal das Tabas mater von..."

Gertrud begriff natürlich sofort, daß die Baronin das Stabat mater meinte und konnte einerseits nicht verstehen, wie diese Dame, während sie andererseits sich über die Unwissenheit der Baronin wenig wunderte.

Während die Baronin ins Nebenzimmer trat und das in einer Ecke des kleinen Salons befindliche kostbare Instrument öffnete, flüsterte Herr Steiner dem jungen Mädchen leise zu:

"Sie ist in Amerika erzogen worden und etwas phantastisch veranlagt, im übrigen aber eine gutmütige Person. Die Baronin ist, daß wir Sie vorwärts bringen."

"Ich weiß nicht..." flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

flüsterte Gertrud, "Sie hatten zu mir ein junges Mädchen gesprochen und ich stellte mir darunter..."

"Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Rädchen liebt an Ufers Grün."

begann Gertrud.

"Bravo — sehr gut!" rief plötzlich, als sie die erste Strophe beendet hatte, ein junger Mann, der während des Gesanges eingetreten war. "Schubert! Ich wundere mich, Steiner, das ist doch sonst nicht Ihr Geschmack."

"Da ist ja Felix," sagte die Baronin, dem Neuhinzugekommenen die Hand hinstreckend, "wo kommen Sie her?"

"Direkt von Hoppegarten. Die Stute 'Mannela' hat um Kopflänge über 'Faust' den Sieg davongetragen. Beinahe hätte ich meine fünfhundert Mark verloren."

"Warum jagten Sie mir nicht gestern, daß Sie hingehen wollten," bemerkte die Baronin, "ich wäre gern dabei gewesen."

"Das war unmöglich," entgegnete der junge Mann lebhaft, "denn ich befand mich in Begleitung meiner Schwägerin dort."

Ein Ausdruck deutlichen Schmollens zeigte sich in dem Gesicht der Baronin. Die Jose meldete in diesem Augenblick den Besuch zweier Herren an. — Gertrud sah gleich darauf zwei sehr elegant gekleidete Herren eintreten, die der Baronin sowie Herrn Felix familiär die Hand drückten.

Herr Steiner schien über diese Besucher nicht gerade erfreut zu sein und hatte seinen Schilling etwas beiseite gezogen.

"Ist dies Fräulein die Debütantin, von der Sie gesprochen haben, Frau Baronin?" fragte Felix jetzt, indem er Gertrud in einer Weise musterte, daß das junge Mädchen errödete.

"Das kann doch nicht Flora, die Tänzerin sein," flüsterte ihm ein Herr zu, den man Artur nannte, "diese junge Dame hier ist viel größer und", setzte er mit einer Verbeugung vor Gertrud lauter hinzu, "auch viel hübscher."

Gertrud errödete abermals und wandte sich zur Seite.

"Keine überflüssigen Redensarten!" sagte die Baronin, sich einen Anschein von Würde gebend, "die junge Dame ist mir von Herrn Steiner empfohlen worden. Sie wird mir von morgen ab Gesangsstunden geben und heute mit uns dinieren."

Die letzten Worte verfehlten Gertrud geradezu in Bestürzung. "Entschuldigen Sie, gnädige Frau," stammelte sie verlegen, "es ist mir unmöglich, Ihre liebenswürdige Einladung anzunehmen."

"Machen Sie keine Umstände, mein liebes Fräulein, so etwas ist unter Künstlern nicht Sitte. Ich empfinde Sympathie für Sie und will mein möglichstes tun, Sie zu fördern."

"Da hören Sie es, verehrtes Fräulein, das ist ja der Zweck, zu welchem ich Sie hierher führte", sagte Herr Steiner händeringend.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Graf um Entschuldigung bat.

Humoristische Erzählung von Robert Barr.

(Nachdruck verboten.)

Die fünfzehn Edlen, die den Landtag für das Moseltal bildeten, standen in kleinen Gruppen im Ritteraal der Winneburg, die sich, etwa eine Meile von der Mosel entfernt, auf einem Berge im Endertale erhob. Nur leise unterhielten sich die Herren, denn ein mächtigerer als sie war zugegen, ihr Landesherr, der Erzbischof von Trier, der in seinem prächtigen Staatsgewande im großen Saale auf und ab schritt und gelegentlich einen Blick nach dem Fenster warf, durch das man das Endertal übersehen konnte.

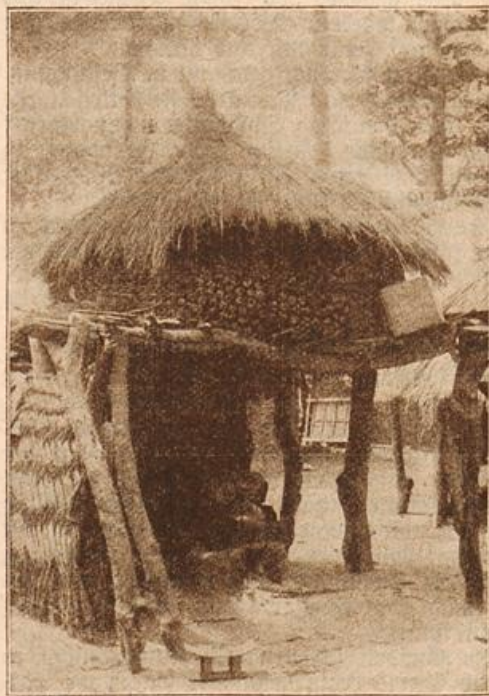
Seine erzbischöfliche Gnaden schienen etwas ungeduldig zu sein und sie hatten auch Grund dazu, denn hier waren die Mitglieder des Landtages versammelt, aber ihr Präsident fehlte. Hilflos wie eine Herde Schafe, die keinen Hirten hat, standen die Edlen da. Ihr Präsident war kein anderer als der Graf von Winneburg, in dessen Schloß sie sich zusammengefunden hatten, und die Unpünktlichkeit des Grafen war ein doppelter Verstoß, nicht nur eine Verletzung seiner Pflichten als Vorsitzender des Landtages, sondern auch, was vielleicht noch schlimmer war, eine Verletzung seiner Pflichten als Wirt.

Jeder der Herren hatte bereits versucht, den Zorn des Erzbischofs zu beschwichtigen, denn sie alle liebten den Grafen von Winneburg, einen Mann von riesenhafter Gestalt, grob und ungelent in seinem Wesen, aber von biederer, echt ritterlicher Gesinnung, auf den seine Freunde in Not und Gefahr zählen konnten. Ein fehdelaustiger Herr war der Graf Winneburg und ihm war es fast gleich, wessen Sache er führte, wenn es überhaupt was zum Kämpfen gab. Das Eintreten für den Abwesenden hatte der Erzbischof von Trier nicht sehr gnädig aufgenommen und voller Stolz hielt er sich abseits von den anderen Herren. Er murmelte etwas vor sich hin, vielleicht waren es Gebete, vielleicht aber auch etwas anderes.

Als die Edlen heute auf der Winneburg eingetroffen waren, hatte man ihnen gesagt, daß der Schloßherr früh morgens auf die

Jagd geritten sei und hinterlassen habe, er würde zum Mittagsmahl wieder zurück sein; seitdem aber hatte man nichts von ihm gehört, obwohl berittene Boten nach ihm ausgesandt worden waren und man die große Glocke auf dem Südturm bei der Ankunft des Erzbischofs geläutet hatte. Allgemein glaubte man, daß der Graf, vom Jagdeifer gepackt, ganz und gar die Versammlung vergessen hatte, denn man wußte recht gut, daß sein Körper sportliche Übungen und die Aufregung ritterlicher Fehde besser ertrug, als sein Geist die Beratung von wichtigen Staatsfragen, und die Edlen, die ebenso geartet waren, hatten ihn wahrscheinlich deswegen nicht weniger gern.

Endlich blieb der Erzbischof stehen und wandte sich an die Versammelten. „Meine Herren,“ begann er, „wir haben schon länger gewartet, als eine zu weitgehende Höflichkeit es verlangt. Wie sehr Graf Winneburg unsere Beratungen achtet und schätzt, zeigt ja seine unentschuld bare Vernachlässigung des Amtes, das Ihr ihm übertragen habt und das er mit Freuden angenommen hat. Ich werde jetzt daher seine Stelle vertreten und ich bitte euch, Ihr Herren, zur Beratung Platz zu nehmen.“



Eine afrikanische Maiskammer. (Mit Text.)

Mit diesen Worten trat der Erzbischof an den leeren Präsidentsessel und nahm an der Spitze der Tafel seinen Sitz. Bestürzt sahen die Edlen einander an, denn es lag durchaus nicht in ihrer Absicht, daß der Erzbischof in dieser Versammlung den Vorsitz führen sollte. — Zweck dieser Versammlung war es ja, eher den ehrgeizigen Bestrebungen dieses hohen Kirchenfürsten Einhalt zu tun, als noch die Macht, die er bereits über sie hatte, zu vergrößern. Als vor einem Jahr diese Landtage eingesetzt worden waren, hatte der Erzbischof als Kurfürst von Trier sich mit all seinem großen Einflusse dieser Neuerung widersetzt; als er aber erkannte, daß der Kaiser willens war, sich dem Wunsche der Ritter zu fügen, hatte der Kurfürst darauf bestanden, daß ihm das Recht zustehe, bei den Beratungen zugegen zu sein, und dieses Recht hatte der Kaiser ihm auch gewährt. Er hatte auch vorgeschlagen, daß die Versammlungen auf seinem Schlosse Cochem stattfinden sollten, da diese Burg, die in der Mitte zwischen Koblenz und Trier lag, von allen Mitgliedern der Versammlung leicht zu erreichen sei. Von diesem Vorschlage aber wollte keiner der Herren etwas wissen, man erinnerte sich nur zu gut, daß die Burg Cochem starke Mauern und dunkle Verließe besaß, und man wollte sich nicht in die Höhle des Löwen begeben, zumal man den guten Absichten des Kurfürsten nicht recht traute.

Die Wahl Cochems zum Versammlungsort schien auch die Billigung des Kaisers zu finden, und die Ritter waren in großer Verlegenheit, denn den wahren Grund, aus dem sie nicht nach Cochem kommen wollten, konnten sie nicht gut angeben, und andererseits wurde der Erzbischof nicht müde, die Vorzüge Cochems in den prächtigsten Farben zu schildern.

„Ich lade die Herren nicht ein, nach Trier zu kommen,“ sagte

der Erzbischof, „denn die Herren, die am Rheine wohnen, bis dorthin eine lange Reise; nach Cochem aber habe ich ebenso weit wie die Herren, die in der Nähe von Koblenz Burgen haben.“

Worauf der Kaiserwiderte: „Die Wahl scheint mir recht vernünftig, und wenn nicht zwingende Gründe gebracht werden, tige ich Cochem als Versammlungsort.“

Bei diesen Worten über die Ritter und Jagen und sie ten nicht, was sie dern sollten, als unerwartet sich zu großen Freude der Graf Winneburg er

„Majestät,“ bo er, „meine Burg nur eine kleine von Cochem entfernt

ihre Rittersaal ist nicht kleiner als der in dem befestigten Lande das dem Kurfürsten gehört. Für alle Mitglieder des Landtages ist meine Burg bequem zu erreichen, und sie sind in ihren Burgen als Gäste willkommen. Meine Keller sind voll mit edlem Wein und meine Vorratskammern gefüllt. Alles, was sich zum Leben von Cochem sagen läßt, gilt auch von der Winneburg. Ich daher die Mitglieder des Landtages mit meinem beiseite Dache begnügen, so mögen sie es als das Ihrige betrachten.

Begeistert brachen die Edlen dann in den Ruf aus: „Ja, so sei es! Winneburg ist der richtige Platz.“



Denkmal für die Flugkatastrophe in Argentinien. (Mit Text.)

Der Kaiser hatte hierzu gelächelt, denn es war ihm ja bekannt, daß der Kurfürst von Trier als Anführer galt. Dem war es aber wenn seine Gäste den Wein eines schlechten Jahrganges tranken.



Das Portal am Rathhaus zu Schaffhausen. (Mit Text.)

Als daß er ein Faß anstehen ließ, das die Kreszenz eines guten Jahres enthielt. Seine Majestät hatten gelacht, weil sie glaubten, sich doch dächten an die Sorge um ihren Magen, während sie aber sah, daß sie einstimmig in ihrer Wahl waren, gab er dieser seine Zustimmung, und so blieb es dabei.

Als jetzt der Erzbischof von Trier den Sessel des Präsidenten, zu dem alle Anwesenden einstimmig den Grafen Winneburg er-

wählt hatten, eingenommen hatte, bemächtigte sich der Anwesenden großes Zagen und Bangen, denn sie fürchteten, daß ihr Landesherr seine Rechte überschreiten würde. Ärgerlich blickte der Erzbischof um sich, aber niemand hatte sich von seinem Platze gerührt.



Kanadische berittene Polizei. (Mit Text.)

Phot. Emil Landenberger, Camlsatt.

„Ich bitte Platz zu nehmen. Die Versammlung ist eröffnet.“



Neues Staatswappen Albaniens.

Phot. Presse-Bureau, Leipzig.

(Mit Text.)

Da ergriff Baron Beilstein das Wort. Er sprach zwar etwas stotternd, aber dennoch lag Entschlossenheit in seiner Stimme:

„Dürfen wir vielleicht bitten; noch kurze Zeit auf den Grafen Winneburg zu warten? Er ist vielleicht weiter gegangen, als er ursprünglich wollte. Ich selber kenne ja auch den Zauber der Jagd und ich kann es gut verstehen, daß man dabei minder wichtige Sachen vergißt.“

„Eine minder wichtige Sache nennt Ihr die Versammlung?“ fragte der Erzbischof. „Bereits eine Stunde haben wir gewartet und nicht eine Minute mehr warte ich auf den Säumigen.“

„Das zu hören tut mir leid, erzbischöfliche Durchlaucht. Ich möchte nicht der Mann sein, der in Winneburgs Stuhl sitzt, wenn er plötzlich unter uns erscheint.“

„Soll das vielleicht eine Drohung sein?“ fragte der Erzbischof mit strengem Gesicht.



Blick auf Algier. (Mit Text.)

„Keine Drohung, wohl aber eine Warnung. Ich bin ein Nachbar des Grafen und kenne ihn gut, aber so viele Tugenden er auch haben mag, Geduld und Sanftmut gehören nicht dazu. Wenn es hier langweilig wird, so möchte ich Euer Gnaden bitten, daß Sie gestatten, daß die Diener des Grafen uns den Wein bringen, den sie uns vorhin vorsetzen wollten. Ich will gern den Wirt vertreten und für volle Gläser sorgen, und so weit ich Winneburg kenne, wird ihm das besser gefallen, als wenn er bei seinem Erscheinen jemand auf seinem Stuhle sitzen sieht.“

„Das ist kein Trinkgelage, sondern eine wichtige beratende Versammlung,“ erklärte der Kurfürst mit ernster Stimme, „ich trinke auch keinen Wein, wenn der Wirt nicht da ist, der ihn mir anbietet.“

Achselzuckend erwiderte Beilstein: „Von uns aber, erzbischöfliche Gnaden, sind manche so durstig, daß wir nicht erst lange fragen, wer uns den Wein anbietet, wenn er nur gut ist.“

Welche Antwort der Erzbischof gegeben hätte, läßt sich nur vermuten, denn die Türen wurden jetzt weit aufgerissen und Graf Winneburg erschien, um Häupteslänge alle Anwesenden überragend. „Meine Herren, meine Herren!“ rief er mit einer Stimme, die die Wälder der Gegend erschauern machte. „Wie soll ich euch wegen einer solch schweren Verletzung des Gastrechts um Entschuldigung bitten? Was! Keine einzige Flasche Wein im Saale? Das macht meinen Fehler unverzeihlich. Dafür aber hättet Ihr wohl sorgen können, Beilstein, den Gefallen hättet Ihr einem alten, treuen Kameraden schon tun können. Ja, ihr Herren, erst als ich die Glocke vom Schloßthurm läuten hörte, fiel mir ein, daß heut unsere Versammlung stattfinden sollte. Da war ich aber schon tief im Walde und ich mußte scharf reiten, um zu euch zu kommen.“

Als er aus dem ungewohnten Schweigen, mit dem seine Worte aufgenommen wurden, erkannte, daß etwas nicht in Ordnung war, ließ er seine Blicke von dem einen zum andern schweifen und schließlich blieben sie auf dem Erzbischof, der in seinem Sessel saß, haften. Graf Winneburg richtete sich zu seiner ganzen Größe auf und sein ohnedies rotes Gesicht braunte jetzt wie Feuer. Ohne daß ihn jemand hätte zurückhalten oder auch nur ein mahnendes Wort zurufen können, schritt der Graf dann mit einem fürchterlichen Fluche auf den Eindringling zu, packte ihn an seinen Schultern, hob ihn in die Höhe und warf ihn wie einen Sack voll Getreide auf den Boden nieder. Auf dessen polierter glatter Oberfläche kugelte der unglückliche Erzbischof bis ans Ende des Saales. Bei dieser unerwarteten Beleidigung, die ihrem Landesherrn widerfahren war, standen die fünfzehn Edlen wie vom Donner getroffen da. So heftig, daß der feste Eichentisch zitterte, setzte sich nun Winneburg auf seinen Sessel, und mit der Faust auf den Tisch aufschlagend, rief er:

„Niemand setze sich in meinen Stuhl, der nicht schwer genug ist, dort bleiben zu können.“

Baron Beilstein und ein paar andere Herren eilten zu dem Erzbischof und halfen ihm auf die Beine.

„Herr Graf,“ rief Beilstein, „für eine solche Gewalttat in Ihren eigenen Mauern könnet Ihr von uns keine Billigung erwarten.“

„Ich verzichte auf eure Billigung“, brüllte der zornige Graf. „Lasset sie dem Manne zuteil werden, den ihr in euren Händen habt, der braucht sie. Wollt ihr, daß der Erzbischof von Trier euer Präsident sein soll, so erwählt ihn dazu. Mir soll's recht sein, dann habe ich keinen Eindringling in meiner Burg. So lange aber ich Präsident bin, führe ich den Vorsitz und kein anderer.“

Ein Beifallsgemurmel erhob sich bei diesen Worten, denn sämtliche Herren konnten sich des Verdachtes nicht erwehren, daß der Kurfürst Eingriffe in ihre Rechte beabsichtigt hatte.

Als der Erzbischof wieder auf festen Füßen stand, sah er mit leichenblauen Lippen und farblosem Gesicht, aber mit Augen, in denen der fürchterlichste Haß leuchtete, auf seinen Gegner. „Winneburg,“ redete er ihn mit gemessener Stimme an, „für diesen Schimpf werdet Ihr mir Abbitte leisten, und zwar vor allen Edlen des Reiches, oder ich schwöre Euch, daß kein Stein dieses Schlosses auf dem andern bleiben soll.“

Gleichgültig erwiderte der Graf: „Gewiß werde ich Euch Abbitte tun, Durchlaucht, zuvor aber müßt Ihr mich um Entschuldigung bitten, daß Ihr meinen Platz eingenommen hattet. Und was das Schloß anbetrifft, so geht ja die Sage, daß der Teufel bei seinem Bau geholfen hat, und es ist ganz wahrscheinlich, daß er auch an seiner Zerstörung helfen wird.“

Der Erzbischof erwiderte nichts und mit einem stolzen Gruße an die anderen Herren verließ er den Ritteraal. Die Edlen blickten ganz niedergeschlagen drein, denn sie gaben sich keinem Zweifel darüber hin, daß die kleine Episode, deren Zeuge sie eben gewesen waren, in den lachenden Fluren des Moseltales die Kriegsfurie entfesseln würde.

Nachdem die Herren am Tisch Platz genommen, begann Graf Winneburg: „Ich eröffne nunmehr die Sitzung und frage zunächst, welche Staatsangelegenheiten zur Verhandlung stehen?“

Es dauerte eine ganze Weile, ehe ihm eine Antwort auf seine Frage wurde, denn die Mitglieder des Rates sahen sprachlos an. Wieder war es Baron Beilstein, der das Schweigen brach, indem er trocken erklärte:

„Herr Graf, ich sollte meinen, daß jetzt die Zeit zum Schwatzen vorbei ist, und ich möchte raten, daß wir alle nach der unserer Mauern sehen, die wohl binnen kurzem von dem Löwen auf ihre Festigkeit untersucht werden dürften. Vielleicht nicht flug von Euch, Winneburg, den Erzbischof grob zu behandeln, denn er ist hart angepackt zu werden, nicht gewöhnt; mögen aber die Folgen sein, welche sie ihm wenigstens halte zu Euch.“

„Ich auch — ich auch — ich auch!“ riefen die anderen. Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, dessen Schloß die Noblenz lag. Er war im Geseze wohl erfahren und seine war es nicht, wie es die andern nur zu oft zu tun pflegten, zu sprechen und dann zu denken.

„Meine lieben Freunde!“ rief ihr Präsident, der offensichtlich diesem Zeichen ihrer Treue sehr bewegt war, „was ich getan habe ich getan, und ob es nun klug war oder nicht, die Folgen kommen über mein Haupt allein. Mit noch so schönen kann ich den Staub, mit dem des Erzbischofs Gewand am besetzt worden ist, doch nicht mehr abwaschen; wenn er kommen will, so laßt ihn kommen. Solch herzlichen Entschuldigungen wie ich ihn nur zu geben vermag, soll er haben. Ich verlange, ist nur ehrliches Spiel, und dann kann die hübschen Kampf sehen. Es wäre nicht recht, wenn eine Tat meinerseits den Frieden dieses ganzen schönen Landes sollte, wenn daher Trier kommt, will ich ihm hier allein in dem Schlosse begegnen. Nichtsdestoweniger aber danke ich euch recht herzlich für euer Anerbieten von Hilfe, das heißt auch mit Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, von dem ich gehört habe, daß er mir seine Hilfe angeboten hätte.“

Bisher hatte der Ritter von Ehrenburg die Färsung des Erzbischofs, auf der seine Flasche stand, auf das aufmerksamste betrachtet. Jetzt blickte er auf und entgegnete: „Ich habe Euch Hilfe nicht angeboten, weil meiner Ansicht nach, soweit der Erzbischof von Trier in Betracht kommt, Hilfe gar nicht nötig wird. Der Graf sagte vorhin, daß er nichts weiter als ein Spiel verlange, aber das ist grade dasjenige, was er von seinem Gegner am allerwenigsten erwarten darf. Mit Waffengewalt wird der Erzbischof dieses Schloß nicht zu nehmen vermögen, geht viel schlauer vor. Seiner Genugthuung wegen wird er an den Kaiser wenden, und das Ansehen der kaiserlichen Truppen habt Ihr zu fürchten, aber keinen Angriff von Trier. den Kaiser aber sind wir machtlos, mögen wir auch noch so sein. Ja, wenn Seine Majestät uns befiehlt, Euer Schloß zu schließen, und wir weigern uns dessen, so sind wir Rebellen gegen ihren Eid gebrochen haben.“

„Was kann ich also tun?“ fragte der Graf, dem die Sache die er sich um den Hals gelegt hatte, schon zu enge wurde.

„Weiter nichts,“ riet ihm der Ritter von Ehrenburg, „der Erzbischof Abbitte leisten, aber nicht zu rasch, denn Seine Majestät laucht könnte sich vielleicht weigern, die Abbitte entgegenzunehmen. Wenn er sie aber selber verlangt, würde ich seine Bedingungen fügen und froh sein, aus einer solch angenehmen Lage herauszukommen.“

Der Graf von Winneburg erhob sich und seine geballte Faust zum Himmel emporhebend, schrie er heftig:

„Das tue ich nicht, solange noch ein Stein der Winneburg auf dem andern steht.“

Alle Anwesenden, mit Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, waren jetzt aufgestanden und riefen:

„Ob kaiserliche Truppen oder nicht, wir halten zum Grafen von Winneburg.“

Einige hatten ihre Schwerter gezogen und in der Luft über dem andern von der Decke widerhallte. Als der Ritter von Ehrenburg maßend gelegt hatte, erklärte der Ritter von Ehrenburg:

„Mein Schloß liegt der Hauptstadt am nächsten und ist das erste sein, das fällt, aber dessenungeachtet mache ich es zu einer euch gemeinsame Sache.“

Und in dieser Einmütigkeit schloß die Versammlung, und dem noch viele Flaschen geleert worden waren, brach dann mit seinem Gefolge nach seiner Burg auf. Am nächsten Morgen als sie nüchtern waren, erschien ihnen die Zukunft in einem andern, aber keineswegs rosigeren Lichte.

Ein Tag verging nach dem andern, ohne daß von Trier etwas erfolgte. Winneburg benutzte die Zeit, um seine Burg in die besten Vertheidigung zu versetzen, damit sie auf alle Fälle gerüstet sei, und schon am nächsten Tag der Graf beglückwünschte, daß seine Tat ohne Folgen abging, als vor dem Tore der Burg ein Ritter in Begleitung zweier Soldaten

Auf der Brust trug der Ritter das kaiserliche Wappen. Auf sein Hornsignal wurde sofort das Burgtor geöffnet, und nach dem Ritter eingetreten, verlangte er nach dem Grafen. „Seine Majestät der Kaiser hat mir befohlen, Euch an das Wohl zu Frankfurt zu laden.“ „Bist du Gefangener?“ fragte der Graf. „Du hast ist mir nichts gesagt worden. Ich bin nur beauftragt, Euch den Befehl des Kaisers zu überbringen.“ „Und wie lauten Eure Befehle, wenn ich mich mitzukommen

hundert Bewaffnete standen hinter dem Grafen und tausend weitere waren in Rufweite der Schloßglocke, nur zwei Knechte aber der Ritter bei sich; welche Macht aber hinter ihm stand, das Wappen auf seiner Brust.

„Eure Antwort Seiner kaiserlichen Majestät überbringen“, antwortete der Ritter.

„Wenn auch Scharfsinn nicht zu den hervorragenden Eigenschaften des Grafen gehörte, so war er doch kein Dummkopf. Einige Augenblicke dachte er über die Worte nach, die ihm der Ritter von Weinburg beim Abschied gesagt hatte: „Hast du nur der schlimme Erzherzog nicht die Suppe beim Kaiser

Der Ritter antwortete dann der Graf: „Wenn Ihr mir die Ehre antun wollt, unter meinem bescheidenem Namen eine kleine Erfrischung einzunehmen, so will ich Euch dann, gehorham den Befehlen Seiner Majestät, nach Frankfurt begleiten.“

Der Ritter dankte, nahm die angebotene Bewirtung an und zusammen mit allen die Mosel entlang auf die Rheingaustraße nach der freien Stadt am Main.

In einem Hause in der Nähe des Römerturms, wohin sein Führer begleitet hatte, wurde der Graf untergebracht, und obgleich ausdrücklich verriegelt worden war, daß er kein Gefangener sei, und ab. Am folgenden Tag wurde Graf Weinburg zu Hofe geführt, und in einem großen Vorzimmer mußte er inmitten einer großen Menge, die er alle an Größe überragte, warten.

Der große Saal war mit Gobelins behangen und an dem einen Ende befand sich ein großer Vorhang, vor dem Posten in goldgezierter Rüstung standen, die von zwei Offizieren in goldgezierter Rüstung besetzt wurden. Bisweilen wurde der Vorhang zu- oder in Gruppen. An den Wänden des Saales drängten sich Hunderte von Personen, die über die, die in dem freien Gang in der Mitte sichtbar wurden, ihre Bemerkung machten.

(Schluß folgt.)

Der Arm der Germania.

Von Walther Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Zu jener Zeit war es, als der unlängst in Dresden verstorbene Bildhauer Professor Schillings an der Figur der Germania das Niederwalddenkmal arbeitete. Schillings sah eines Abends mehreren Bekannten im Hoftheater zu Dresden. Es wurde wieder gegeben. Da im zweiten Akt, als die Haverland in wunderbar harmonischer Pose ihren selten schön gebauten Arm emporhebt, schneilt Schillings mit einem halblauten, „Endlich, endlich ein Arm!“ von seinem Sitz empor und beugt sich weit über die Logenbrüstung vor, ohne sich um die energischen Ausrufe der umstehenden Zuschauer auch nur im geringsten auf seinem Sessel zurück. Doch Schillings' hat sich eine kleine, um erst zurückzutreten, nach dem der dritte Akt bereits begonnen hat. „Nachher, Kinder, nachher“, „Ihr seid heute meine Gäste. Der Arm muß mit Sekt begossen werden, unbedingt!“ Weiter in der Zwischenzeit, klärt Schillings seine Freunde auf. „Ist nicht, was ich heute gefunden habe, endlich nach monatelangen Suchen gefunden habe! Den Arm für die Germania

des Niederwalddenkmals, jenen Arm, dessen Hand die Kaiserkrone tragen soll. Mein Modell, das mir bisher zu Gebote stand, genügte meinen Ansprüchen in dieser Beziehung! Nun erst, da ich den Arm der Haverland gesehen und sie in der Pause zwischen dem zweiten und dritten Akt dazu bewogen habe, mir für diesen Arm Modell zu stehen, kann ich die Statue vollenden.“

So kam es, daß Anna Haverlands rechter Arm für alle Zeiten in der Statue der Germania verewiget wurde.

Unsere Bilder

Erinnerungsmedaille an die österreichische Adria-Ausstellung 1913 in Wien. Zur Erinnerung an die in Wien im vorigen Jahr veranstaltete große österreichische Adria-Ausstellung hat der Wiener Medailleur und Plafister Romeo Tonutti vor einiger Zeit eine Medaille entworfen, die

dank ihrer künstlerischen Auffassung und Ausführung dem Protektor der Ausstellung, Erzherzog Franz Ferdinand, als Andenken überreicht wurde und auch von dieser Seite lebhafteste Anerkennung erfuhr. Die Vorderseite dieser wirklich vorzüglichen Medaille stellt Österreichs Macht zur Adria dar. Ein triumphierender Krieger, den österreichischen Doppeladler als Schild tragend, eilt ans Meer, um die gegenüberstehenden Völker zu vereinigen und das kaiserliche Wort Viribus unitis zu verkünden. Die Rückseite zeigt den Pavillon von Capodistria; im Hintergrund erhebt sich die Basilika von Parenzo, das Schiff „Wien“ und die Rotunde. Dekorative Schrift mit Darstellung des Seeweisens und der Landwirtschaft umrahmt außerdem diese Seite des minutios durchgearbeiteten Kunstwerks.

Eine afrikanische Maischene. Der Mais lagert, um gegen Termiten gesichert zu sein, unter dem Dache. Im Innern der Hütte ist ein Fetisch aufgestellt, der den Mais vor Dieben bewahren soll.

Ein Denkmal für die Flugkatastrophe in Argentinien. In Argentinien wurde ein Denkmal enthüllt an das im Jahre 1911 erfolgte Flugplatzunglück, dem unter anderem auch der Kriegsminister Bertheaux zum Opfer fiel. Den Vorsitz bei der Feier führte der damalige Ministerpräsident und jetzige Kriegsminister Monis, der gleichfalls schwer verletzt worden war.

Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. Durch Baumeister Johann Jakob Meyer wurde in Schaffhausen ein neues Rathaus gebaut, das durch sein Portal viel Beifall findet. Die Architektur desselben ist äußerst reizvoll und fügt sich dem Gesamtbilde vorteilhaft ein.

Von Kanadas verittener Polizei. Im Westen Nordamerikas herrscht noch in manchen Staaten das Faustrecht; in Neumexiko, Wyoming, Dakota, gewissen Teilen von Colorado, vor allem aber in Arizona heißt es heute noch Auge um Auge, Zahn um Zahn. Es sind wie Kentucky die Staaten der Blutrache und des Revolvers. Schießt eines Grundbesitzers Nachbar besser als er, so ist dessen Besitztitel auf sein Land meist sehr hinfällig. Jene Staaten sind typisch dafür, daß die Richter auch leben wollen und daß der reiche Mann einen Prozeß immer gewinnt. Genau so korrupt wären die Verhältnisse in Kanada, wenn die riesigen, schwachbesiedelten Ländereien nicht von einem Stamme wetterharter Männer abpatrouilliert würden, die keinen Spaß verstehen. Pferde und Mannschaften sind mit peinlichster Sorgfalt ausgesucht, und es zählt nicht zu den Seltenheiten, daß sich ein beherzter Sergeant winters mit Schneeschuhen auf die Streife macht, um einen Desperado festzunehmen, dem der Boden in der mit Verbrechern so gesegneten Union zu heiß wurde. Und dies in einem Gelände, in dem zur Winterszeit an manchen Stellen bis zu 10 Meter hoher Schnee liegt. Das harte englische Gesetz und unbefestigte englische Beamte haben Kanada zu dem gemacht, was es heute ist; hier ist der tägliche Standal der Bestechung ebenso selten, wie er in der Union häufig ist, und ein Besitztitel auf ein Stück Land gilt für den Käufer irgendeiner Nationalität und dessen Erben. Aber nur mit einem Unterpersonal, das ebenso treu, tapfer und selbstverleugnend ist wie die verittene Militärpolizei Kanadas, ließen sich diese Erfolge erreichen.

Das neue Staatswappen Albaniens ist jüngst von dem Historienmaler Professor Emil Doepler, Berlin, fertiggestellt worden. Es besteht aus einem mit Hermelin gefütterten Fürstenmantel, der mit der albanischen zehnbügeligen Krone geziert ist. Über dem oberen Rande des Mantels flattert ein Band mit dem Wappenspruch des Wiedischen Hauses: „Fidelitate et veritate“. Im Fürstenmantel schwebt der doppelköpfige albanische Adler, der in den Klauen je ein Blitzbündel trägt. Der Adler ist belegt mit einem Herzschild, dem Wiedischen natürlichen Pfau, umgeben von den Landesfarben Albaniens.

Ägier. Reisende, die im Vorfrühling Nordafrika oder die Levante oder auch nur das Mittelmeer besuchen, haben meistens das Gefühl, sie kämen jetzt in den Sommer oder gar in die Tropen, und kommen demnach in Tropenkleidung angezogen. Man sieht sie um Weihnachten an den Pyramiden in Tropenhelmen, in Südtalien und Nordwestafrika erscheinen sie in weißen Sommergewändern. Und doch ist das Mittelmeerbecken bis zum Juni vorwiegend kalt, und der Pelz, jedenfalls aber dicke Winterkleidung, ist am Platz. Das Wasser des Mitteländischen Meeres steht nicht unter dem Einfluß des wärmenden Golfstroms wie der Atlantische Ozean.

Algier ist der nördlichste und kühlfte Teil von Afrika. Die Stadt Algier liegt etwa auf der geographischen Breite von Palermo und an den Ausläufern des Atlas. Es ist bei Tage, in den Monaten vom November bis zum Mai, nur sehr selten heiß, von 6 Uhr abends an in der Regel empfindlich kalt. Eigentlich heiß sind nur die Monate vom Juli bis zum Oktober. Aber von „glühender Wüstenhitze“ ist auch da nicht die Rede. Es ist wahr, das algerische Klima ist wärmer als das französische, aber es ist bis auf die Wüstenstriche durchweg geeignet für europäische Besiedelung und angenehmer als Südeuropa, weil wirkliches Frostwetter selten ist. Die Stadt Algier ist dabei nur 20 bis 24 Stunden Schiffsahrt von Marseille entfernt und etwa 36 Stunden von Paris, und Algerien ist in vollem Sinn des Wortes ein Stück französischen Bodens geworden, mit den drei Departements von Constantine, Algier und Oran. Wie ein Traum steigt die Stadt Algier vor dem heraufziehenden Reisenden aus dem Meer heraus, terrassenartig über die weite Umrandung des Hafens sich ausbauend. Glänzend im hellen Schein des Sonnenlichtes auch in den Monaten, wo Europa noch vom Dunkel beherrscht wird. Die Häuserreihen schimmern blendend weiß, fast marmorartig, vier bis fünf Stockwerke hoch. Ein buntfarbiger, leuchtender Blumenstaub, der in Gärten und in Ranken über dieses Häusermeer ausgestreut ist, zeichnet die Ansiedlung aus. Flieder, Goldregen, Rosen, farbenprächtige Bougainvillien, Gyzinen geben den Grundton; daneben prangen in den zahlreichen Gärten sämtliche Schöpfungen der europäischen Gartekunst: Veilchen, Rose, Stiefmütterchen, Kallias, Lilien, Nelken und viele mehr. Der Baumbau wird gekennzeichnet durch kleinere oder größere Bestände von Palmen, Zypressen, Pinien aller Art, Eukalyptus, Bambus, Platanen, Eichen. Das Ganze gibt ein Bild, das Neapel und Genua in den Schatten stellt. Der Spaziergang im „Bois de Boulogne“ auf der oberen Mustapha und mehr noch ein Gang oberhalb der östlichen Hafenseite vom St. George-Hotel bis zum Jardin d'Essai bietet Ausblicke über die herrliche Bucht und das weite blaue Meer, die dem Blick vom Pösilip zum wenigsten ebenbürtig sind.

Dr. Karl Peters.

Allerlei

Der Gipfel der Verjöhnung. „Nun, Herr Huber, haben Sie sich nun doch mit dem alten Herrn Müller wieder verjöhnt?“ — „Ja, und nicht bloß verjöhnt, sondern auch noch verschwiegerjöhnt.“

Ein ganz Schlauer. „An dem Zeugnis sehe ich, daß du wieder der Letzte in der Klasse geworden bist, Pepi.“ — „Beruhige dich, Papa, dafür sitze ich dicht bei der Tür, und wenn einmal Feuer ausbricht, bin ich der Erste, der rauskommt!“

Durchschau. Ein Geizhals, der sich stark erkältet hat, trifft seinen Arzt auf der Straße und hofft, ein Gratisrezept herauszuschlagen. — „Ei, guten Tag, Herr Doktor, sagen Sie doch mal, was machen Sie eigentlich, wenn Sie sich stark erkältet haben?“ — „Ich huste!“

Eine Kiesenflasche. Das Heidelberger Faß und alle Kiesenfässer der Welt wurden durch eine Flasche in den Schatten gestellt, die vor Jahrzehnten auf einer Industrieausstellung in Bordeaux eine Hauptsehenswürdigkeit war. Dieses Monstrum maß nicht weniger als 40 Meter in der Höhe. Die Kiesenflasche war jedoch nicht aus einem einzigen Glasstück gebildet, sondern aus Glasstücken zusammengefügter, die nach Art der Bogensteine in Blei gefaßt waren. Das Beste fehlte ihr aber, nämlich der Wein als Inhalt. Dafür aber war in ihrem Innern ein solides eisernes Gerüst angebracht, das ihr den sonst fehlenden Halt gab. Im übrigen diente ihr innerer Raum als Restaurant und als Aussichtsturm. Das Restaurant war im unteren Teil der Flasche eingerichtet und erfreute sich des lebhaftesten Zuspruchs. Von hier aus führte eine eiserne Wendeltreppe nach der Spitze bis in den Kork der Flasche, der sich von außen als ein mit Draht gebundener Champagnerkork darstellte, in Wahrheit aber ein Zelthaus bildete, in welchem über dreißig Personen Platz fanden und von wo man bequem die ganze Ausstellung übersehen konnte.

Not lehrt beten. Der Philosoph David Hume lebte in Edinburgh in der Neustadt. Hier war, um zwischen dieser und der Altstadt die nötige Verbindung zu unterhalten, eine schöne Brücke. Diese war aber damals noch nicht völlig ausgebaut, doch hatte man ein Brett als Steg gelegt, bis alles in ordentlichem Stande sein würde. Unglücklicherweise wählte der Philosoph, um früher wegzukommen, diesen schmalen Steg, allein sein Fuß glitt aus und er fiel hinunter in den Schlamme, in dem er versank. Ein altes Weib sprang auf sein Schreien nach Hilfe herbei. Allein wie sehr erschrak Hume, als sie, nachdem sie ihn aufmerksam betrachtet hatte, wieder fortzulaufen wollte mit den Worten: „Ach, ist Er es? Er ist ja der Gottesleugner Hume!“ — „Nein, nein, nein!“ erwiderte der in dem Schlamme bis fast an die Ohren versunkene Philosoph, „ich bin kein Gottesleugner, wahrlich, liebe Frau, Ihr irrt Euch!“ — „Nun,“ antwortete die Alte, „so lasse

Er hören, ob Er den christlichen Glauben herjagen kann!“ Summe, in Herzens Not und Bedrängnis, fing an, und es war sein Glück, daß der Glaube vom Anfang bis zum Ende ohne Fehler beten konnte. Daß der Alte entrundete sich sichtbar, und sie arbeitete so brav, ihm flottzumachen, daß er nach wenigen Minuten sich von der Gefahr sah, im Schlamme zu erstickten.

Erinnerung an Major von Schill. Major von Schill hatte mit Husarenregiment am 28. April 1809 Berlin verlassen und war an gezogen; am 1. Mai ging er über die Elbe und drang in das neugewonnene Königreich Westfalen ein. Am 6. Mai lief die Nachricht durch, daß Schill ist ausgebrochen, an der Polizei steht's gedruckt; sie mauern ihn zu, weil sie sonst die Soldaten nicht halten können.“ Und an den Tag, das man den Anschlag: Königl. Westfälisches Gebot (Kassel), den Schill welches befiehlt, daß jedermann auf den preussischen Major von Schill machen und ihn lebendig oder tot einliefern soll; Belohnung 10 000 Thaler.

Den andern Morgen fand man um dem Anschlag folgende Verse geschrieben:

Da Köpfe nicht wie Pilze wachsen,
So greift nicht in der Vorstadt an,
Wenn sich im Ru die Stunden drehen,
Und auf zwölf Uhr die Zeiger gehn,
Des Adlers Flug hat seine Schärfe,
Dum sparet die zehntausend Franken,
Und kauft eurem Moniteur,
Dafür ein paar Posanen mehr.
Mit Geld wiegt man Schills Kopf nicht,
Dum laßt ab von diesem Kops,
Zehntausend Franken sind zu wenig,
Denn Schill bleibt aller Herzen König.

Gemeinnütziges

Einige gute Salatsorten. sind: 1. Dippes Kopf Salat. Von diesen ist eine so gut wie die andere. Man alle drei Sorten zu gleichen Teilen zuerst der Deutsche Unvergleichliche dann der Braune Tropf und Dippes Kopf Salat verwendet werden.

Zweischägenbäume werden meistens Hoch- oder Halbstämme gezogen. Die letztere Form gilt als sehr zweckmäßig. In eine Zwergobstanlage werden für Stämme kein Platz vorhanden ist.

Spargelbeete sind zeitig heraus zu da später jede Grabarbeit leicht wird. digungen an der Krone der Spargel sich bringt. Es empfiehlt sich jedoch gleich völlig zu glätten. Man lasse noch eine Zeit rauchschollig liegen, Erwärmung um so besser erfolgen.

Eine gute Spargelsorte für schwere Böden ist der „Erfurter Kiesenpargel“, der trotz großer Pfeifenhart und wohlgeschmedt ist.

Brutapparate dürfen keiner heftigen Erschütterung ausgesetzt sein. In der Nähe von Eisenbahndämmen, Schmiedewerkstätten usw. halb ein schlechter Platz für die Brutmaschine. Bei weniger heftigen Erschütterungen kann deren Wirkung durch Unterlegen von Kork- oder Holzplatten unter die Füße des Apparates abgeschwächt werden.

Logogriph.

Es dient zum Trennen stets mit K,
Von oben kommt es mit dem H.
Mit B ist es ein Instrument,
Durch dessen Hieb man vieles trennt.
Julius Fald.

Anagramm.

Nur vier der Zeichen geben an,
Den Namen von 10 manchen an.
Es wird, ich einen Pant nennt,
Ein albekanntes Spiel daraus.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	A	B
B	D	E	E
E	E	I	N
N	R	R	W

Die Buchstaben des Quadrates sind so zu ordnen, daß die entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter bezeichnen. Die Wörter nennen: 1) Einzelnes Reiz der Wenen, 2) Blutgefäß, 3) Körpertheil, 4) Wortname.
Julius Fald.

Auflösung der Zerleg- und Auflegpuzzel.

Paula

Auflösung des Homonymie in vor. Räthsel.

Räthsel.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.